

arbeitung, gar nicht wegen irgend einer früheren Versäumniß, sondern weil sich in dem seit den verflossenen zwanzig Jahren der wissenschaftliche Schauplatz hier ganz verändert hat. Die Sprachkunde hat Riesenschritte gethan, und es ist unendlich viel unbekanntes ans Licht gefördert worden. Ich habe ihm mehrmals darüber geschrieben und immer bedauert, daß er nicht zu diesen Studien zurückkehrte. Was ihm damals in Paris unsägliche Anstrengung kostete, und ihm doch nur einen geringen Erwerb von Kenntnissen eintrug, das wurde ihm jetzt, sozusagen, entgegengebracht, und er durfte es sich nur zueignen.

Manche Aeußerungen Schillers über Friedrich in dem Briefwechsel mit Goethe haben mich sehr verdrossen, und ich bin geneigt, irgend eine Genugthuung dafür zu nehmen. Goethe'n ist dabei nichts vorzurücken, als daß er diese Dinge hat drucken lassen. Aber Friedrich ist meines Erachtens in seinen späteren Aeußerungen auch zuweilen ungerecht gegen ihn gewesen. — Ich habe hierüber an Tieck geschrieben.

Friedrich wird doch die witzigen Einfälle aus seiner Jugendzeit, sofern sie bloß litterarische Dinge betreffen, nicht verdammt haben. Warum sollte man sie also zu Grunde gehen lassen? Ich erinnere mich unter andern eines ungemein witzigen Briefes über die Kenia. Dieser wäre eine vortreffliche Erwiderung auf Schillers Feindseligkeiten. Wenn ich nur das von Reichardt herausgegebene „Deutschland“ austreiben kann, worin der Aufsatz zuerst gedruckt war.“ —

Ueber Schlegels Briefe an Tieck und seine durch den Goethe-Schillerschen Briefwechsel erregte Stimmung vgl. Goethe-Jahrbuch Bd. 19, S. 107. Es scheint nicht, daß Dorothea unmittelbar auf die Sache einging.

In ihrem Leben trat nun ein wichtiges Ereigniß ein: ihre schon im vorigen Briefe angedeutete Uebersiedelung nach Frankfurt a. M. zu ihrem Sohne Philipp Beit (September 1830).

Aus dem im Folgenden mitgetheilten Briefe scheint allerdings hervorzugehen, daß eine so lange Pause, wie sie zwischen